

BZ No 107

TRIVIALITÄT

Barbarei oder Soziale Plastik

T R I V I A L I T Ä T BARBAREI ODER SOZIALE PLASTIK

Alle Anzeichen dafür aufzuzählen, daß uns eine "neue" Epoche der Barbarei droht, erspare ich uns.

Es wäre eine barbarisch - triviale Aufzählung.

Barbarei keimt immer aus der Trivialität der Lebensführung. Wenn nämlich das Leben nicht geführt wird, sondern einfach abläuft.

Der Teil fürs Ganze: Photographieren statt selber hinschauen. Wenn ich eine besonders schöne Blume, ein Tier, einen Sonnenuntergang vor prächtiger Kulisse, irgend etwas interessantes vor mir habe, dann habe ich die Wahl: Photographieren oder anschauen.

Photographieren ist ein reflexhafter Stubs mit dem Finger auf das Display.

Anschauen beginnt damit, daß ich mich verwundere, daß es diese Blume gibt. Die Blüte ist geometrisch geordnet, aber sie ist viel mehr als das, sie ist eine unmerklich sich verwandelnde Form, vor einer Woche war sie noch Knospe, vor drei Wochen noch gar nicht, in drei Wochen wird sie etwas verschrumpelt Verwelktes sein. Sie wird aber Samen gebildet haben, aus denen im nächsten Jahr eine neue Pflanze wachsen wird.

Die Blüte ist blau, ganz anders als die gelbe daneben, ich kann den Unterschied fühlend erleben.

Sie dreht sich nach der Sonne, neigt sich im Wind. Sie ist, was immer das auch ist, im Gegensatz zu dem Stein daneben lebendig. Und im Anschauen bin ich selber ein bißchen lebendig geworden, was immer das auch ist.

Während ich die Pflanze anschaute, hatte ich eine ganz spezifische Befindlichkeit, von blindwütig bis genervt bis gelassen bis hingebend bis freudig interessiert.

Im Anschauen, durch das Anschauen verwandelte ich mich, es wirkte auf mich zurück.

Der Stubs auf das Display bewirkt nur zack das Photo, die visuelle Momentaufnahme, und nachher beim Photosgucken: "Aha, die Edelrose, aha, der Sonnenuntergang auf Teneriffa, aha, der Spitz vom Nachbarn, aha aha, der Kratzer im Lack!"

Nichts gegen Photos machen. Sie dokumentieren exakt das visuell, retinal Sichtbare eines Momentes. Die besten Photos macht immer noch der Erkennungsdienst der Polizei, die Verdächtigen müssen ja hundertprozentig wiedererkennbar dokumentiert sein.

Nichts gegen Photos machen, solange man nicht der Illusion aufsitzt, auf diesen farbigen Papieren oder diesen elektromagnetischen Lichtreflexen auf dem Display sei die Wirklichkeit abgebildet, womöglich noch die ganze.

Es sind Bruchstücke von Bruchstücken, aus allen Zusammenhängen herausgebrochen.

Sobald man Bruchstückchen und Summen von Bruchstückchen für das Ganze hält, wird es trivial.

Wenn in diese Schwärme von Bruchstückchen das halb- oder unterbewusste Triebhafte des Menschen eingreift, wird es barbarisch.

Ich denke, das Internet kann durchaus schon eine Ahnung davon vermitteln, was für Unterwelten die Milliarden Pixel ergreifen können, solche Schweinereien gab es früher noch nicht.

Nichts gegen die neuen Medien, sie sind ja dermaßen unverzichtbar praktisch. Solange wir sie als das erkennen, was sie sind: Ein Schwarm von Bruchstückchen, den entweder wir bewußt gestalten, oder es verkörpert sich darin reflexhaft die Unterwelt, ganz von selber. Die Neuen Medien von sich aus vermitteln ein Leben ohne Lebensführung. Ein Leben ohne Mensch, ohne Ich.

Was soll man groß sagen über Trivialität und Barbarei, wo man sie doch non stop erleben muß.

Interessant ist nur das Gegenteil von Trivialität.

Die Blume selber anschauen, im anschauen nach- und miterschaffen, die Anschauung immer erweitern, die Blume sich selber aussprechen lassen, was nur mit Geduld geht. Nicht mit einem Fingerstubs. So daß eine Begegnung stattfindet, das ist interessant.

Das Gegenteil von Trivialität ist Eigenaktivität, Aktivität im Empfangen, im Erleiden. Die Triviallinge meiden das Leiden ja wie die Pest. Leiden kann man immer nur selber, leiden vertieft die Ichsubstanz. Die Triviallinge meiden das Ich wie die Pest, daher ihre Oberflächlichkeit.

I c h sehe, nicht das Handy, der Photoaparät. Ich sehe die B l u -
m e , nicht das Photo von ihr.

Die Blume ist ein Organ im Lebendigen in Verbindung mit Sonne, Wind,
Regen, Erde. Das Photo ist nur Papier oder nur noch farbige elektri-
sche Lichtreflexe. Was in mir wieder nur Reflexe auslöst.

"Schon photographiert." Und "Aha, schon gesehen."

Historisch läßt es sich leicht aufzeigen: Den "großen" Epochen der
Barbarei gingen immer die "großen" Epochen der Trivialität voraus.
Die restlose Verspießerung der wilhelminischen Zeit vor dem Ersten
Weltkrieg, die frivolen Can Can tanzenden goldenen Zwanzigerjahre
vor Faschismus und Zweitem Weltkrieg.

Und gibt es etwas trivialeres als die derzeitige Politik, Weltpoli-
tik ?

Die "großen" Totalitarismen, Diktaturen, faschistischen Epochen
(links wie rechts) waren vorallem unendlich trivial. Auf dem Boden
gedieh dann die Barbarei prächtig.

Die restlos uninteressante Barbarei.

Wo beginnt das Interesse ?

Wo, wenn nicht in mir.

Vorausgesetzt, ich schalte alles, was so schön von selber funktio-
niert, vorübergehend ab.

Ich sehe die Blume, und anstatt sie zu photographieren verwundere
ich mich, daß ich sie nicht begreife.

Im erst einmal Nichtbegreifen wirkt kein Reflex, keine Trivialität,
kein Automatismus, weil i c h begreife sie ja nicht.

Im erst einmal N i c h t begreifen werde ich wach, bewußt anwesend.

Vor einer Aufgabe, die zunächst einmal meine Fähigkeiten übersteigt,
bin i c h derjenige, der realisiert, daß ihm die Fähigkeiten zum
Begreifen fehlen.

"Auch die Unfähigkeit ist eine Fähigkeit." (Joseph Beuys)

In der erlebten Unfähigkeit keimt die zu erlangende Fähigkeit.

Fähigkeiten sind das Gegenteil von Trivialität, sogar die Unfähig-
keit.

Trivialität, in Folge davon Barbarei ("Wo die Ideen fehlen, schießen
die Dämonen hinein." Novalis) ist die Folge der Verleugnung unserer
Unfähigkeiten, ist Ich-Verleugnung.

Ich will uns jetzt nicht langweilen mit der Aufzählung aller Dämonen, mit den ganzen den Menschen beherrschenden Selbstläufern... Sie sind restlos langweilig, trivial und in Folge echt barbarisch. Interessant ist nur, was nicht von selber funktioniert, von selber läuft.

Das, was ich selber mache, da, wo ich selber dabei bin, bei der Begegnung mit mir in der Unfähigkeit, bei der Begegnung mit den noch nicht begriffenen Begriffen, das ist menschlich.

Was ist ein Mensch ?

Ein Mensch ist derjenige, der alles selber empfängt und alles selber macht.

Also muß er sich zuerst einmal selber hervorbringen, machen.

Ein Widerspruch, denn es gibt ihn bereits.

Ja, aber noch nicht als den sich und alles selber Erschaffenden. Der ist eine Stufe höher - Widersprüche lösen sich immer auf der nächsthöheren Stufe - als derjenige, den es bereits gibt, und der zuverlässig in Trivialität und Barbarei versinken wird, wenn er sich nicht auf die nächsthöhere Stufe erhebt.

Es gibt ihn noch nicht als denjenigen, der sich selbst ergreift und damit hervorbringt und in Folge davon sich begreift.

Als denjenigen, den man nie wird Photographieren können.

Als denjenigen, der die Gestalt des Sozialen Ganzen nicht den trivialen Reflexen überläßt, sondern sie selber gestaltend hervorbringt.

Der dasjenige, worin der Mensch selber gestalten kann, selber gestaltend hervorbringt: Die SOZIALE PLASTIK .

Hier, auf dieser höheren und weiteren Ebene löst sich der Widerspruch, daß der Mensch ein Geschöpf ist, sich nicht selber hervorgebracht hat, sich jetzt aber und in alle Zukunft wird selber hervorbringen müssen, wird hervorbringen können: Indem aus dem Geschöpf ein Schöpfer wird.

Das ist die einzige Alternative zur Barbarei. Unsre Zeit ist - noch unerschrocken - die dramatischste, die es bisher in der Evolution gegeben hat.

Die Neigung, sich an dieser Dramatik vorbeizumogeln, ist immens. "Lieber noch schnell ein Photo schießen!"

Vor dieser Dramatik steht der Mensch heute zunächst einmal ganz klein da. Er kann gerade mal mit seiner Unfähigkeit anfangen. Ja, aber damit kann er eben wirklich anfangen.

Bequemer ist es natürlich, nicht mit der eigenen Unfähigkeit zunächst ganz alleine dazustehen, sondern sich reflexhaft auf seine Blutszugehörigkeit zu berufen, auf seine blonde Blauäugigkeit, seine schwarze Schlitzäugigkeit, auf seine Volks-, Religions- oder Staatszugehörigkeit, auf seine Gruppenzugehörigkeit jeglicher Art, und sei's nur in letzter Trivialität auf seine Zugehörigkeit zum www, zum weltweiten Netz.

Alle diese Gruppen der bekennenden Trivialisten, der bekennenden Barbaren.

Auf der anderen Seite stehe nur ich. Auf der Seite des Menschen. Der vielleicht zunächst etwas nur nicht begreift, nur nicht kann. Aber gerade darin den sicheren Ausgangspunkt für alles weitere menschliche hat. Um nach und nach zu begreifen und zu können.

Hellwach geduldig sprungbereit auf die Begriffe, auf die Fähigkeiten lauern wie die Katze vor dem Mausloch.

Wenn ich nicht nur bemerke, sondern auch b e g r e i f e , daß es m i c h ja g i b t , nicht nur meine Reflexe am Handy und aus dem Bauch rauf, dann kann ich auch begreifen, daß es alle anderen Menschen auch gibt, daß sie auch ein Ich sind. Das heißt aber, daß sie wirklich gleichwertig, gleichberechtigt mit mir sind. ERST DADURCH WIRD DIE DEMOKRATIE GEBOREN ! Reflexhaftes wählen, Stimmen zählen ist Pipifax.

Dann kann ich begreifen, daß es mehr gibt als mich. Nämlich die Begriffe. Die meinem souveränen Ich erst einen Inhalt geben.

Das kann mir aufgehen wie die erste Morgendämmerung, wie die Sonne am Morgen.

Und um gleich in's Ganze zu springen: Es gibt den Begriff der Sozialen Plastik. Das heißt, die Gestalt des Sozialen Ganzen, die ich und alle gleichberechtigten Iche gemeinsam gestaltend hervorbringen können, auf daß wir gestaltend darin tätig sein können.

Dann bekommt mein Ich einen Inhalt.

Wir stehen vor der Schwelle einer neuen Bewußtwerdung, oder vor der einer verlorenen Epoche der Barbarei. So oder ähnlich sagte das einmal Rudi Dutschke.

Alles, was so schön, meistens eher trivial bis häßlich von selber funktioniert, von selber läuft, führt in die Barbarei. Ob Gartenpartys mit Photo-Date, ob die Wirtschaftspolitik, ob Amokläufe, ob Kriege, das läuft in seiner Trivialität einfach so ab.

Aber mit den Begriffen können wir eine neue, menschengemäße Welt bauen.